Zum Totensonntag.

Welch wundervoller Gleichklang oft im Gesamtleben der Natur! So auch am Totensonntag, dem Tag, an dem wir unsrer teuren Toten ganz besonders gedenken und zugleich unsres eigenen Todes mit tiefem Ernst. — Mit diesem Tag findet auch das Kirchenjahr seinen Abschluß. Ein jedes Ende von irgend etwas, ein jeder Abschluß zwingt uns zu ernstem Nachdenken. Die Bibelworte der letzten Sonntage des Kirchenjahres predigen uns die bedeutungsschweren Gedanken der letzten Dinge, der Endkatastrophen, des Gottesgerichtes. Das neue Kirchenjahr beginnt mit dem Ruf: „Tut Buße! denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Und diese Stimmung des Bußrufes, des Gerichts, des Todes wird gotteswelfenharmonisch bekräftigt durch das Vergehen und Sterben in der Natur allüberall. So wird über diesen Gedanken im Dunkel und düsteren Nebel der Novembertage oft unsere Seele in Sterbensmüdigkeit getaucht.

Allein, Gedanken wie oben könnten allzuleicht uns nur wie Stimmungsmalerei erscheinen. Aber, haben wir es angesichts des Totensonntags lediglich mit Stimmungen zu tun?! — — Mögen sie angebracht, segensreich, wohltuend und uns Bedürfnis sein. Aber allzusentimentale, melancholische, pessimistische Seelenhaltung ist gefahrvoll, sendet im Uferlosen, führt an den Rand der Verzweiflung, führt zum Lebensbankerott. Doch angesichts unsrer Toten und unsres eigenen Todes haben wir es nicht mit Stimmungen, sondern mit herben, bittersten Wirklichkeiten zu tun, die es zu meistern und zu überwinden gilt! Hier helfen keinerlei Stimmungen. Vor diesen Fragen und Tatsachen gibt es auch kein Ausweichen. Angesichts dieser schrecklichsten, quälendsten aller menschlichen Fragen, Zweifel, Schmerzen kann nur eins retten und wahren Trost bringen: eine felsenfeste Gewißheit darüber, was aus unseren Lieben wird, die von uns gehen und aus uns selbst nach unserm Tod?! — Gott danken wir es, daß es eine Gewißheit gibt! Der christliche Glaube schenkt uns diese Gewißheit. Der Osterfürst ist es, der alles Karfreitags- und Totensonntagsdunkel in absolutes Himmelslicht verwandelt. Er hat uns das Leben gebracht, verheißen, geschenkt.

Eine praktisch-brauchbare, wahrhafte Lebensphilosophie und -theologie wird nicht in guten, sonnigen Tagen, nicht auf hochwissenschaftlichen Lehrstühlen, nicht im menschlichen Hirn ausgemacht und erdacht, auch nicht aus Stimmungen hervorgebracht, sondern sie kann uns allein von Gott, dem Herrn über Leben und Tod, geschenkt werden. Was welt- und todüberwindender Glaube ist, das erfahren wir an Sterbebetten und an Gräbern. Ein Glaube, der dort nicht das Leben predigt und glaubt, ist kein Glaube und kann sich selbst begraben lassen. — Nein: allen, die am Gedenktag unserer Toten schmerzbewegt an den Gräbern ihrer Lieben stehen und allen, denen im Ernst bangt vor ihrer eigenen Todesstunde, allen denen ruft es der Lebensfürst, der göttliche Heiland zu als felsenfeste Gewißheit, als welt- und todüberwindenden Glauben: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Dies himmelhohe Wort sprach der auf Erden wandelnde Heiland. Er „lebte“ auf Erden! Das heißt: er führte auf Erden ein Leben, das wirklich des Namens „Leben“ würdig war. Kraft seiner göttlichen Herkunft, kraft seines göttlichen Wesens lebte er jeden Augenblick seines Erdenlebens in restloser, völliger, absoluter Einheit und Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel. Sein Leben war ein Leben in Sündlosigkeit und Heiligkeit, war wahrhaftes „Leben“: „Ich lebe!“ — So konnte er auch nicht anders — er mußte durch den irdischen Tod seines sterblichen Leibes hindurchleben zum ewigen Leben. So müssen wir das Christusleben als ein einheitliches, ewigkeitshaltiges betrachten — von der Geburt an bis zur Ewigkeit. — — „Ich lebe, — — —

— — — und ihr sollt auch leben!“ Auch wir sollen leben! Weil — und auf Grund dessen, daß er lebt. Ja, er lebt nur um unseretwillen, vor uns und für uns. — Der Erdentod freilich kann uns nicht erspart werden. Er ist die unentfernbare, automatische Folge der Gottesentfernung — des „Sündenfalles“. — Aber genug, Christus danken wir es, daß er uns vom ewigen Tod, von der ewigen Gottesferne, errettet hat. Die Menschheit konnte nicht mehr und nicht wieder die Gebote des „Alten Bundes“ halten und erfüllen. Aber durch den „Neuen Bund“, durch Christus, sind sie erfüllt. Dem Guten ist wieder zum Recht verholfen, zum Sieg. Das Böse ist überwunden, alle Schuld und Sünde der Menschheit „gesühnt“. Durch Christi Leben und Eintreten für uns ist die Kluft zwischen uns und Gott wieder überbrückt, die Lebensgemeinschaft in alle Ewigkeit wieder hergestellt. Trotzdem gilt uns das Lebensgesetz das „Stirb und Werde.“ Durch Tod zum Leben!

Freilich kommt noch des Heilandes Mahnung und Verheißung „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, alles darauf an, daß wir auch wirklich „leben“, d. h. jetzt schon auf Erden ein lebenswürdiges Dasein führen, durch den Glauben in der Einheit und Gemeinschaft unseres Gottes unser Leben hinbringen! Wir dürfen nicht, losgelöst und abgesondert von Gott, durch unser irdisches Leben hindurchsterben, in den ewigen Tod hinein. Ein Leben aber ohne Gott, abseits von Gott, ist schon nicht mehr „Leben“, ist schon Sterben — Tod. Die Gottesferne wird dann eine ewige, wird ewiger Tod. — Nein, wir sollen durchs irdische Leben und durchs irdische Sterben — allezeit in Gott, in seiner Nähe — hindurchleben, in die ewige Gottesnähe hinein, ins ewige Leben! Dann ist uns das Sterben nur das Abstreifen des sündig Unvollkommenen; alles irdisch Vergänglichen von uns. Sterben ist uns dann das Sichaufschwingen der Seele aus den niederen Gefilden irdischen Daseins in lichte, reine Himmelshöhen, ist uns das Ueberkleidetwerden der Seele mit himmlischer Gestalt und Schöne. Es bringt uns der Tod dann das ewige Sein am Herzen des Vaters, mit den Unseren zusammen, mit denen wir eins waren im Glauben, in der Liebe und im Hoffen, die, gleich uns, in Gott lebten und heimgingen.

Ueber allem Dunkel des Totensonntags leuchte die Gewißheit: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Grumbt, Zeithain-Lager.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 20. November 1926.

—* Wettervorhersage für den 21. November. (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Wieder Bewölkungszunahme. Neigung zu vorübergehend leichten Regenfällen. Temperaturen schwankend, nicht wesentlich geändert. Flachland mäßige, höhere Lagen lebhafte Winde aus südlichen Richtungen. — Allgemeiner Witterungsstand der nächsten Tage: In den nächsten Tagen voraussichtlich Uebergang zur kälteren Witterung.

—* Daten für den 21. November 1926. 1682: Maler Claude Lorrain in Rom gest. (geb. 1600). 1694: Schriftsteller F. M. Arouet de Voltaire in Paris geb. (gest. 1778). 1768: Der Teologe Fr. Schleiermacher in Breslau geb. (gest. 1834). 1811: Dichter H. v. Kleist am Wannsee bei Potsdam gest. (geb. 1777). 1916: Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich in Schönbrunn gest. (geb. 1830). 1924: Philosoph Alois Riehl in Berlin gest. (geb. 1844 in Bozen). Daten für den 22. November 1926. 1767: Andreas Hofer in St. Leonhard geb. (gest. 1810). 1780: Komponist Konradin Kreutzer in Meßkirch geb. (gest. 1849). 1849: Schriftsteller Fritz Mauthner in Horitz in Böhmen geb. (gest. 1923). 1850: Kunsthistoriker Georg Dehio in Reval geb. 1859: Schriftstellerin Helene Böhlau (Al Raschid Bey) in Weimar geb. 1902: Der Industrielle Friedrich Alfred Krupp in Essen gest. (geb. 1854). 1922: Wilhelm Cuno wird deutscher Reichskanzler (bis 18. August 1923)

—* Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Riesa am Dienstag, den 23. November 1926, nachmittags 6.30 Uhr in der Aula der Oberrealschule. 1. Verordnung der Kreishauptmannschaft, die Ablehnung des Haushaltplanes betr. 2. Bericht über die Revisionen verschiedener städtischer Kassen. 3. Ratsbeschluß, die Verwendung des Betriebsüberschusses beim Gas- und Wasserwerk betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Dr. Wühlmeister. 4. Festsetzung einer Schuld, die auf der Siedlung „Neue Hoffnung“ ruht. Berichterstatter: Herr Stadtv. Willkomm. 5. Ratsbeschluß, die Ablösung verbleibender Spitzenbeträge der hiesigen Anleihen betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Mende. 6. Beitritt zum Wohnungsbauverein Riesa. 7. II. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung. Berichterstatter: Herr Vize-Vorsteher Tröger. 8. Bericht über die Untersuchung des städtischen Leitungswassers. Berichterstatter: Herr Stadtv. Marx. 9. Neuwahl der Oberrealschulkommission. 10. Wahl von 3 Vertrauensmännern für den beim Amtsgericht zusammentretenden Ausschuß zur Wahl der Schöffen und Geschworenen. 11. Wahl von Bezirksvorstehern für den 7., 8. und 9. Bezirk. 12. Ratsbeschluß, den künftigen Ausbau des Gaswerkes betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Horn. 13. I. Nachtrag zum Vertrag mit der Reichsbahngesellschaft, die Verbreiterung der Kaibahnbrücke betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Urbach. 14. Beschaffung eines neuen Röntgenapparates für das städtische Krankenhaus. Berichterstatter: Herr Stadtv. Mende. 15. Legung einer neuen Wasserleitung im Grundstück Bahnhofstraße 17. Berichterstatter: Herr Stadtv. Michalk. 16. Beschlußfassung über die Ablehnungsgründe eines zum Stadtverordneten gewählten Einwohners. 17. Festsetzung der Entschädigung an den früheren Bürgermeister von Merzdorf. Berichterstatter: Herr Stadtv. Turva. 18. Wahl eines Mietervertreters in den Wohnungsvergebungsausschuß. 19. Aufnahme eines Staatskredites für Hochwasserschäden. Berichterstatter: Herr Stadtv. Mehlhorn. 20. Abrechnung über das Sechsfamilienhaus an der Schillerstraße. Berichterstatter: Herr Stadtv. Willkomm. 21. Verlängerung der Schleuse in der Poppitzer Straße. Berichterstatter: Herr Stadtv. Steinbach. 22. Einstellung eines Aushilfsboten beim Rate. 23. Mitteilung. — Nichtöffentliche Sitzung.

—* Städtischer Kraftverkehr. Am 21. d. M. tritt der Winterfahrplan des Städtischen Kraftverkehrs in Kraft. Die neuen Fahrzeiten sind aus den an den Haltestellen angebrachten Fahrplänen ersichtlich. — Wir verweisen gleichzeitig auf die Bekanntmachung im vorliegenden amtlichen Teile.

—* Neuer Personenzug Priestewitz—Riesa. Wie bereits mitgeteilt, verkehrt seit Donnerstag zwischen Priestewitz und Riesa ein neuer Personenzug an Werktagen, ab Priestewitz 5,05 vorm., an Riesa 5,32 vorm. — Die Personenbeförderung beim Eilgüterzug 6044 entfällt dadurch, sodaß also auch an Sonntagen eine Personenbeförderung mit fraglichem Zuge in Wegfall gekommen ist.

—* Friedhofsfeier. Morgen, am Totensonntag, findet nachm. ½4 Uhr auf hiesigem Friedhofe Gedächtnisfeier statt.

—* Stadtteil Gröba. Am Totensonntag will der Posaunenchor Gröba nachmittag 3 Uhr auf dem neuen Friedhofe folgende Lieder blasen:

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.
2. Was Gott tut, das ist wohlgetan. Satz v. J. S. Bach.
3. Mitten wir im Leben sind.
4. Christus, der ist mein Leben.
5. Mit Fried und Freud ich fahr dahin.
6. Ich bin ein Gast auf Erden. Satz v. Fr. Mergner.
7. O Ewigkeit, du Donnerwort. Satz v. J. S. Bach.
8. Jesus meine Zuversicht. Satz v. J. S. Bach.
9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir. Satz v. J. S. Bach.

Es sollen auch hierdurch alle Kirchgemeindeglieder und besonders die Friedhofsbesucher darauf aufmerksam gemacht sein.

—* Kunstabend der Jahresreihe 1926/27. Der erste Kunstabend führte nach längerer Pause den großen Klavierpädagogen Professor Télémaque Lambrino in unsere Stadt. Er ist von den vielen, die sich berufen fühlen, sicher einer der Auserwähltesten. Klaviervirtuosen haben wir schon viele gehört; doch hat er allen diesen etwas voraus: das ist seine Anschlagskultur, nur Handgelenk und Finger arbeiten. So erreichte sein Spiel auf dem klangvollen Blüthnerflügel einen blühenden Gesangston, der ganz einzig dasteht. Die Nachdichtungen der Rob. Schumann'schen Phantasiestücke: „Des Abends, Aufschwung, Warum, Traumeswirren“, dynamisch so zart und duftig, können nicht überboten werden. Dabei fehlt dem Künstler nicht die Gestaltungskraft, wie er durch die stilvolle, großzügige Durchführung der Beethovenschen Sonate in Es-Dur (op. 31. Nr. 3) bewies. Viele klavierspielende Zuhörer ergötzten sich an den ausgewählten Perlen der Chopinkompositionen, die mit Feuer und doch wieder mit echter Poesie zu wunderbarer Wirkung kamen. Auch neuere Klavierwerke im Salonstil von Walter Niemann wurden geboten. Den Schluß bildeten zwei Stücke des Klaviertitanen Franz Liszt: der bekannte „Liebestraum“ und „la Campanella“, das mit ungeheurem Schwunge glänzend zu Ende geführt wurde. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die zahlreich Erschienenen den Vorträgen. — Großer, wohlverdienter Beifall und herzlicher Dank wurde dem großen Künstler in reichem Maße zuteil. Hoffentlich reißt die Unsitte nicht wieder ein, während des letzten Stückes nach der Kleiderablage zu eilen. F.

—* Betrügereien. Der Händler Paul Sch. aus Nickritz ist bis zu seiner am 30. 10. 26 erfolgten Verhaftung in der Umgebung von Riesa, Oschatz und Großenhain als Anzahlungsbetrüger aufgetreten und hat in vielen Fällen Personen um Geldbeträge bis zu 450 Reichsmark geprellt. Sch. schwindelte seinen Opfern vor, er könne billigen Zucker, Reis, Mais, Kaffee, Kakao, Rum und Zigarren in großen Mengen liefern, die Waren habe er aus Heeresbeständen oder von ihm befreundeten Schiffern. — Weiter ist Anfang Oktober dieses Jahres in Prausitz ein unbekannter Betrüger aufgetreten, der kranke Personen aufsuchte und erzählte er habe zur Heilung der in Frage kommenden Krankheiten ein neues Verfahren erfunden. Zur Behandlung sei ein Apparat nötig, der von seiner Firma kostenlos geliefert würde. Der Unbekannte hat hierauf eine Zahlung gefordert und erhalten. Geschädigte Personen wollen sich umgehend an die zuständige Gendarmerie wenden.

—* Jahreshauptversammlung der Berufsschullehrer. Die haupt- und nebenamtliche Berufsschullehrerschaft des Schulaufsichtsbezirks Großenhain hielt am Donnerstag unter Leitung des Herrn Bezirksschulrat Feldmann ihre Jahresversammlung ab, die durch die Anwesenheit des Herrn Ersten Bürgermeister Hotop und später auch des Herrn Amtshauptmann Fellisch als Koinspektoren, sowie einer stattlichen Anzahl weiterer Ehrengäste ausgezeichnet war. Die Versammlung begann vormittags 10 Uhr in der alten Turnhalle, die der Berufsschule als Uebungsraum dient, mit der Vorführung eines Stundenbildes für Mädchenturnen durch Herrn Oberlehrer Markert und nahm dann im Sachsenhofsaale ihren Fortgang. Nach der dort gehaltenen Eröffnungsansprache des Bezirksschulrates sang ein aus mehreren Klassen zusammengestellter Chor vier Lieder (Bergduett — Der ferne Stern — Mutterang — Im Suomiwald) unter Leitung des Herrn Oberlehrer Berndt. Den Hauptgegenstand der Tagung bildete der Vortrag des Herrn Prof. Dr. phil. et med. Pfeiffer aus Leipzig über das Thema „Die Berufsschüler im Lichte der medizinischen Psychologie“, an welchen sich eine kurze Aussprache und Mitteilungen des Bezirksschulrates über den gegenwärtigen Stand des Berufsschulwesens im hiesigen Bezirke anschlossen. In den späten Nachmittagsstunden waren die Teilnehmer der Veranstaltung noch zu einem geselligen Beisammensein vereinigt, das durch künstlerische und heitere Darbietungen ausgezeichnet war.

—* Der Verein weidgerechter Jäger Riesa e. V. hatte seine Mitglieder und sonstigen Interessenten zu einem Vortragsabende zusammengeführt, der gestern abends im „Sächsischen Hof“ stattfand. Erfreulicherweise hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft, unter der sich auch Weidmänner aus den Nachbarstädten befanden, eingefunden. Dem unermüdlichen Leiter des Vereins und erfolgreichen Förderer des Weidwerkes, Herrn Oberstabsarzt a. D. Dr. Meyer, war es gelungen, als Vortragenden den allen deutschen Jägern nicht nur als begeisterten Forstmann, sondern auch als durchaus erfahrenen und allgemein hochgeschätzten Wissenschaftler auf dem Gebiete der forst- und weidmännischen Literatur bestens bekannten Kgl. Preuß. Forstmeister a. D. v. Raesfeld zu gewinnen. Nach herzlicher Begrüßung seitens des Vorsitzenden ergriff der Herr Vortragende das Wort zu seinen allgemein verständlichen und lehrreichen Ausführungen. In gewinnender Vortragsart fesselte er seine dankbaren Zuhörer bis zum Schlusse seines inhaltreichen Vortrages. Einleitend bemerkte er, daß er ja vielen der Anwesenden wohl nicht völlig fremd sei; er habe durch seine Bücher zu den Angehörigen der Jägerei gesprochen und so, wie er mit dem Herzen geschrieben habe, sei das, was er veröffentlicht habe, doch auch zu Herzen gegangen. Redner ging sodann in ausführlicher Weise im allgemeinen auf die Hege des Rehwildes ein. Er besprach im besonderen, was zur Hebung des Rehbestandes jagdlich von Bedeutung und wissenswert sei. Zunächst spiele die Größe des Reviers eine große Rolle. Der erste Grundsatz sei, daß der Reviерinhaber Herr über sein eigenes Wild bleibe. Ein Revier, das in seinem Umfange unübersichtlich sei, wirke sich zum Nachteil aus. Aber auch die Bodenbeschaffenheit, Klima usw. spielen eine Rolle, die nicht unterschätzt werden könne. Neben der Kulturart des Reviers müsse ganz besonders die Besiedlungsart in Betracht gezogen werden. In dichtbesiedelten Gegenden, wo die Wilddieberei leider immer mehr überhand nehme, würden demzufolge nicht viel jagdliche Freuden zu erwarten sein. Erfreulicherweise werde heute das, was an kultureller Beziehung zu wünschen übrig bleibe, durch die erfolgreichen Bestrebungen der Hegevereine ersetzt. Und gerade in Sachsen werde in dieser Hinsicht in vorbildlicher Weise gewirkt. Gegenden, wo sich die weidgerechten Jäger noch nicht zusammengeschlossen hätten, gehörten zu den größten Seltenheiten. Zwar dürfe man für die jagdlichen Bestrebungen den Bogen nicht allzu straff spannen, sondern es solle dafür Sorge getragen werden, daß die Zusammenschlüsse von Dauer sind. Erfreulicherweise sei jetzt auch in Sachsen die Pachtgrenze auf 9 Jahre erhöht worden. Immerhin müsse auch hier erstrebt werden, die Pachtzeit noch weiter zu erhöhen. Selbst 9 Jahre seien noch zu wenig, wenn man einen reinen, ergiebigen Rehstand gründen wolle. Erste Bedingung sei, Abstand zu nehmen von dem Abschuß junger Böcke. Das Altersminimum von 6 Jahren könne zwar allgemein als altersreif bezeichnet werden. Demzufolge würden die Jagdverpächter das größte Interesse daran haben, wenn ihnen die Regierung eine längere Pachtzeit gestatte, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, das Wild in dem erforderlichen Maße zu hegen und zu erhalten. Es gelte, das Ziel eines jeden rechten Weidmannes zu wahren: starke Körperformen und starke Gehörne. Wie erreichen wir das? Redner erklärte zu dieser Frage, daß er zu einem ziemlich klaren Bilde gekommen sei. Da müsse man sich zunächst fragen, wie steht es mit der Veranlagung? Leider stehe es damit reichlich schlecht. Es seien die bestveranlagtesten Böcke durch Abschuß vernichtet worden. Ein äußerst wichtiges und bedeutendes Kapitel bilde bei der Frage der Entwicklung des Wildes das Gebiet der Vererbung. Nach wissenschaftlichen Feststellungen sei das, was sich vererbt, lediglich das Keimgut. Wolle man also gute Böcke haben, müsse man sich klar darüber sein, daß es lediglich das Keimgut sei, was weiterwirkt. Selbst der beste Bock, der mit künstlichen Mitteln aufgezogen werde, vererbe nur das selbstmitgebrachte Keimgut. Die Entwicklungslehre stelle fest, daß immer anzunehmen ist, daß eben nur das erhaltene Keimgut weitervererbt werde, daß also auch nicht gut entwickelte Tiere der Fortpflanzung weniger vorteilhaft seien. Veränderungen im Wildstand hätten zwar stattgefunden; eine Aenderung in der Auswirkung der Keimgutvererbung könne aber nicht in Jahrhunderten spürbar werden, dazu bedürfe es weit längerer Zeiten. Um eine gedeihliche Fortpflanzung des Wildstandes zu gewährleisten, sei es unbedingt notwendig, daß ein Revier nicht allzu stark besetzt sei. Zu starkes Anwachsen der Wildstände sei ein großer Fehler. Die Verschlechterung des Wildes liege immer in zu starkem Anwachsen begründet. Diese Tatsache werde uns an täglichen Beispielen aus der Natur vor Augen geführt. Grundfalsch sei die Behauptung, die Aesung und Fütterung allein mache starke Gehörne. Auf Grund von eingehenden Beobachtungen sei nachgewiesen worden, daß eine solche Behauptung nicht aufrecht erhalten werden könne. Zwar solle zu Zeiten eine vernünftige Fütterung durchgeführt werden; immerhin werde man leicht Gefahr laufen, die schlecht veranlagten Tiere mit durchzubringen und dadurch den Wildstand zu schädigen, deshalb müsse alles das weggeschossen werden, was durch Fehlen starken Wildes an Nachteil erwächst. Die Aesung spiele wahrlich nicht die Rolle, die man ihr zuschreiben möchte. Den besten Beweis dafür lieferten die Wildbestände in Ost- und Westpreußen, sowie im östlichen Pommern. Die dort herrschenden strengen Winter bedingten nur allerbestes Wild und nur solches sei in der Lage, die strengen Winter durchzuhalten. In seinen weiteren Ausführungen schilderte der Herr Vortragende eingehend das Geschlechtsverhältnis des Wildes. Er erklärte, wie er während seiner forstmännischen Tätigkeit in seinem Revier während langer Jahre durch planmäßigen Abschuß von Ricken auf eine Besserung des Geschlechtsverhältnisses hingearbeitet habe, wobei er zu sehr erfreulichen Besserungen gekommen sei. Das Geschlechtsverhältnis habe sich bedeutend gebessert, das Wild sei somit leichter durch den Winter gekommen. An mehreren Beispielen schilderte Redner, wie man auch an zahmgehaltenen Böcken Versuche angestellt und die Geweihbildung beobachtet hat. Eine ganze Reihe von praktischen Beispielen habe ergeben, das Geschlechtsverhältnis von 1:1 sei das beste. Natürlich komme auch das Lebensalter mit in Frage. Wenn behauptet werde, daß der Rehbock im 7. Lebensjahre das stärkste Geweih habe, so sei dies eine ziemlich unbefriedigende Mitteilung. Die Verhältnisse seien nicht überall gleich; man könne der Meinung sein, daß die stärkste Geweihbildung auch bei noch älteren Böcken zu beobachten sei. Das seien aber Vermutungen, von denen man nichts Bestimmtes behaupten könne. Es seien zwar Beispiele vorhanden, die auf Alter und Geweihbildung Schlüsse ziehen ließen, zu absolut sicherer Schlußfolgerung aber keineswegs berechtigten. Jedenfalls habe es der Jäger in der Hand, mit der Büchse das Lebensalter des Wildes abzuschneiden, der Jäger könne mit der Büchse auch das Geschlechtsverhältnis regulieren; er kann dafür sorgen, daß der Rehbock das Alter erreicht, in dem er ihm das stärkste Gehörn zutraut. Der Jäger habe es ferner in der Hand